

Dr. Jan Kopyscinski

Verfahrenstechnik, 2005

**Dear Dr. Kopyscinski, how would you have reacted as a student if someone had told you that you become an assistant professor in Canada someday?**

If you would have told me in my first two years, I would have probably said “No way? I do not speak English or French. I see myself working somewhere in Germany or even in Poland. Moreover, my family and all my friends are here.” If you would have asked me in my last two years; I would have responded “No way! But, bring it on. I am open for everything and I can do everything.” After my pre-diploma, I took a year off from university in order to work and to travel the world. I wanted to get some industrial but more importantly life experience. In retrospect, this was a very good decision, because it opened my horizon. I love to travel, to meet and work with new peoples, and to take on new challenges.

How would you describe your way from Cottbus to the university chair in Canada?

“Bad luck followed by good luck and even greater luck.” In 2005, I started my doctoral study in Cottbus at the Chair for Power Plant Technology with Prof. Krautz, but after half a year our industrial project partner stopped the funding and collaboration. Even though Dr. Krautz told me to stay, I was looking for new opportunities. From here on my luck changed, because I got the offer to conduct my doctoral work at the famous ETH Zurich. I knew that is a big step; thus, I decided to go for three months to Toronto in Canada to improve my English as it is needed in the academic world. In Toronto I was even more lucky: I meet my future wife. Together we moved to Switzerland, where we spent 4 wonderful years. After graduating with a degree Doctor of Sciences, my wife and I asked, “Where to next?” By the way, my wife is from Mexico; thus, we could go to Mexico, to Germany, stay in Switzerland or any other place in the world. But, we liked our short time in Canada where your origin, your last name, your color of your skin and your religion do not matter. Thus, we went back to Canada, where I worked for 3.5 years as a postdoc at the University of Calgary and at University of Toronto. Exposed to so many different research institutes increased my appetite for the academic world. My goal was to become a Professor, and to work and conduct research in the area of catalytic process engineering for sustainable energy systems. Finally, in summer of 2013, I received the job offer from McGill University to start my own research group and follow the tenure-track path from Assistant to Associate and Full Professor. Since January 2014, I am an Assistant Professor in the Department of Chemical Engineering and leading the laboratory of [Catalytic Process Engineering \(CPE\)](#). Currently, I have 5 PhD and 2 Master’s students working in my group who are developing novel catalysts and reactor concepts for sustainable energy conversion processes.

What would you recommend to students pursuing a career in science?

Your CV will be one of your most important documents. A very good CV will open the doors for your, but your character and interpersonal skills will be deciding factor in getting an academic position. Besides working and improving your CV, do not forget to live, to enjoy life, to travel and to learn new cultures. But when you work: focus, go the extra mile, develop communication and critical thinking skills, be curios, try new things, document everything, be productive, publish peer-reviewed journals and go to international conference. Moreover, I highly suggest that you work at different universities and research institutes around the world. Do not just focus on one place. If you do your BSc and MSc in Germany, then do your PhD and/or postdoc in North America or Asia. Do not give up. By the way I am looking for a PhD student!

What do you remember from your time in Cottbus?

I remember my flatmates Stefan und Matthias, my fellow students and friends Lydia, Babsi, Bettina, Christian, Viviane, Meike, Jutta and Thomas and our great time we had. BTU was the perfect place for me to start my career and to learn and to find friends. Academically, I really like the small class sizes and the very good laboratories.

Blieben Sie auf dem Laufenden und abonnieren Sie den Alumni-Verteiler auf www.b-tu.de/alumni

Anja Beck

Betriebswirtschaftslehre (FH), 2006

Anja Beck studierte Betriebswirtschaftslehre mit Schwerpunkt Marketing – damals noch am Campus in Senftenberg. Sie sammelte Berufserfahrung als Geschäftsassistentin, Projektmanagerin, Marketingmanagerin und viele Jahre in der Wirtschaftsförderung. Seit 2018 arbeitet sie bei der Industrie- und Handelskammer (IHK) in Cottbus und ist die Regionalpartnerin für nexxt-change – die bundesweit größte Unternehmensnachfolgebörse.



Hallo Frau Beck, wie sind Sie damals auf das BWL Studium gekommen?

Ich komme ursprünglich aus Spremberg und interessierte mich früh für ein BWL Studium – mir war aber wichtig anwendungsbezogen zu studieren und möglichst früh schon praxisnahe Erfahrungen zu sammeln. Gerade die Planspiele, die studienbegleitenden Praktika und das Mystery Shopping sind mir wirklich gut im Gedächtnis geblieben. Das hat mir später auch bei meinen verschiedenen Jobs sehr geholfen.

Was machen Sie heute beruflich?

Seit diesem Jahr arbeite ich bei der IHK, unterstütze mit dem Projekt „Generationswechsel“ die Unternehmen bei der Nachfolge und bin die Regionalpartnerin für nexxt-change und damit Ansprechpartnerin und Vermittlerin zum Thema Unternehmensnachfolge in Südbrandenburg. Über ein Viertel der Entscheidungsträger in den Unternehmen unseres Kammerbezirks sind älter als 60 – das betrifft also über 8.000 Unternehmen. Bundesweit finden ungefähr die Hälfte der Unternehmen eine familieninterne und ein Fünftel eine unternehmensinterne Nachfolge. Es bleibt also noch ein Drittel, die externe Nachfolger*innen suchen müssen und denen helfen wir mit der Kontaktbörse nexxt-change. Hier beraten wir beide Seiten zu allen anstehenden Fragen und unterstützen sowohl das Unternehmen als auch die Nachfolger*innen. Uns ist es wichtig die Betriebe und Arbeitsplätze für die Region, auch über den Generationswechsel hinaus, zu sichern.

Würden Sie das fachhochschulische Betriebswirtschaftsstudium weiter empfehlen?

Gerade durch meine langjährigen Erfahrungen in der Wirtschaftsförderung für die ASG Spremberg GmbH mit dem verbundenen Industriepark, weiß ich, dass hier Absolventen*innen anwendungsbezogener Studiengänge immer gern gesehen sind. Daher kann ich es sehr empfehlen. Außerdem hat ein kleiner Campus viele Vorteile, die Atmosphäre ist familiär, die Dozenten helfen noch jedem Einzelnen bei Fragen und der Zusammenhalt unter den Studierenden ist eng. Wir hatten zum Beispiel eine Mitfahrgemeinschaft von Spremberger Studierenden gebildet und sind täglich zusammen gefahren, auch sowas verbindet. Inzwischen sind die Mitstudierenden von einst, meine Wirtschaftskontakte von heute. Man trifft sich wirklich immer mehrmals im Leben.

Woran denken Sie, wenn Sie sich an ihr Studium erinnern?

Insgesamt war es eine sehr schöne Zeit, vor allem die praktischen Übungen haben wirklich Spaß gemacht, aber am stärksten hat mich die familiäre Atmosphäre mit den kurzen Wegen geprägt. Das war ein riesen Vorteil im Studium und ist keine Selbstverständlichkeit. Deshalb bin ich auch heute noch Prof. Jürgen Tauchnitz und seinem Netzwerk Magna Civitas verbunden.

Bleiben Sie auf dem Laufenden und abonnieren Sie den Alumni-Verteiler auf www.b-tu.de/alumni

Dr. Alexander Reich

Mathematik, 2007

Dr. Alexander Reich studierte von 2002 bis 2007 [Mathematik](#) an der BTU Cottbus und schloss mit dem Diplom ab. Im Anschluss war er als Akademischer Mitarbeiter am Lehrstuhl Diskrete Mathematik und Grundlagen der Informatik beschäftigt. Dort promovierte er 2014 zum Thema Cycle Bases of Graphs and Spanning Trees with Many Leaves.

Sehr geehrter Herr Dr. Reich, was machen Sie heute beruflich?

Seit April 2017 arbeite ich als Entwicklungsingenieur bei der [Gigatronik GmbH](#) in Gaimersheim bei Ingolstadt. In einem kleinen Team entwickeln wir für einen Industriepartner ein Software-Modul zur simultanen Fahrzeuglokalisierung und Kartenerstellung. Dieses Modul soll in autonomen Fahrzeugen eingesetzt werden. Neben der Arbeit am Schreibtisch kommen auch Testfahrten und Lehrgänge hinzu, momentan zum Beispiel ein Seminar zum agilen Projektmanagement.



Wie hat Ihnen die Zeit an der Universität bei ihrem Karriereweg geholfen?

Mein Studium ging ziemlich nahtlos in meine Arbeit am Lehrstuhl Diskrete Mathematik und Grundlagen der Informatik über. In dieser Zeit habe ich neben den Inhalten viel Erfahrung in den Bereichen Kommunikation, Teamarbeit, Selbststudium, Literaturrecherche und Dokumentation gesammelt, die alle hilfreich sind. Zudem bin ich bei meiner jetzigen Tätigkeit immer wieder überrascht, wie viele mathematische Grundlagen, insbesondere aus der Linearen Algebra, der Stochastik und der Numerik benötigt werden. Für die Dokumentation sind meine [LaTeX](#)-Kenntnisse sehr nützlich.

Woran denken Sie, wenn Sie sich an Ihre Studien- und Promotionszeit erinnern?

Sowohl Studium als auch meine Promotionszeit waren aus meiner Sicht familiärer geprägt, als das jetzt in der Industrie der Fall ist. Für Probleme aller Art stand immer ein Ansprechpartner zur Verfügung. Während des Studiums habe ich meine jetzige Frau kennengelernt. Kollegen wurden zu Freunden, wir haben auch privat immer wieder etwas unternommen. Ein Kollege wurde sogar mein Trauzeuge. Insgesamt habe ich mich in Cottbus an der Universität sehr wohl gefühlt und komme auch jetzt noch mehrmals im Jahr zu Besuch.

Bleiben Sie auf dem Laufenden und abonnieren Sie den Alumni-Verteiler auf www.b-tu.de/alumni

Paul Klarhöfer

Elektrotechnik, 2014

Paul Klarhöfer ist Soft- und Hardwareentwickler beim Start-up Ridetronic, die e-Bikes entwickeln und durch ihren Auftritt bei der Stefan Raab Erfindershow „Das Ding des Jahres“ überregionale Bekanntheit erreichten.

Hallo Herr Klarhöfer, was macht Ridetronic und wie ist es zur Idee gekommen?

Am Anfang stand der Wunsch, nach der morgendlichen Radfahrt durch den Münchner Berufsverkehr nicht so erhitzt ins Büro zu kommen. So ging es meinem Kollegen Thomas Janowski. Abhilfe suchte er bei mir. Er wollte mit dem E-Bike zur Arbeit fahren, doch die gängigen Modelle waren ihm zu schwer und zu hässlich. Also entwickelten wir ein modernes e-Bike, das so schön ist wie ein klassisches unmotorisiertes Fahrrad, dabei aber den Komfort des Elektroantriebs bietet. Herausgekommen ist ein 13 kg leichtes und elegantes e-Bike für die Stadt. Erreicht wird die Gewichtsersparnis mithilfe der innovativen Antriebstechnologie „TronicDrive“, die wir selbst entwickelten. Die schlanke Akkueinheit ist in die Vorderradnabe eingebaut und das Gehäuse dient gleichzeitig als Nabe. Dank der achsfesten Lagerung wirkt keine rotierende Masse auf die Gabel ein. Gut versteckt befinden sich der 250 Wattstunden Akku und der 250 Watt Hinterradnabenmotor in den Radnaben. Trotz des kompakten Akkus werden durchschnittliche Reichweiten von 60 km erreicht. Das TronicDrive e-Bike ist damit ein gelungenes Gegenmodell zu schweren und klobigen Elektrofahrrädern.



Ridetronic Gründer Paul Klarhöfer, Maximilian Gassner und Thomas Janowski (v. l.)

Wie sind Sie zum Team gekommen?

Thomas und ich waren Arbeitskollegen in unserer vorherigen Firma. Als er mir davon erzählte, war ich sofort begeistert. Daher passte es gut, dass er als Maschinenbauingenieur noch Unterstützung suchte im Bereich Batteriemanagementsystem.

Was machen Sie genau bei Ridetronic?

Ich bin verantwortlich für alle elektrotechnischen und softwaretechnischen Aspekte des e-Bikes. Angefangen beim Batteriemanagementsystem, also der Hardwareentwicklung, embedded Softwareentwicklung, Kabeldimensionierung und Lieferantenbetreuung bis hin zur Smartphone App Integration.

Wie hilft Ihnen das Studium bei Ihrer jetzigen Tätigkeit?

Grundsätzlich wurden während des Studiums die technischen Grundlagen geschaffen, um in der Praxis technische Fragestellungen lösen zu können. Dazu muss man nicht alles direkt wissen, aber man muss den technischen Kontext kennen um an der richtigen Stelle nachschlagen zu können. Außerdem hatte ich die Gelegenheit während meines Studiums am Schaufensterprojekt Elektromobilität „e-SolCar“ am Lehrstuhl Energieverteilung und Hochspannungstechnik zu arbeiten. In dieser Zeit habe ich wahnsinnig viel gelernt, da ich selbstständig sehr verantwortungsvolle Aufgaben übernehmen durfte. Hier konnte ich mir Wissen in den Bereichen Projektplanung- als auch Management, sowie Projektpräsentationen aneignen. Von diesen Erfahrungen profitiere ich heute noch.

Wie war es bei der TV-Show „Das Ding des Jahres“ dabei zu sein?

Die Teilnahme an der Sendung ist ohne Frage das Highlight unseres bisherigen Start-up Lebens. So eine Reichweite kann man als Start-up normalerweise nicht erreichen. Auch hinter den Kulissen hat es einfach nur Spaß gemacht. Mein persönliches Highlight war, dass sich Stefan Raab die Zeit genommen hat mit den Erfindern zu reden. Das wir dann sogar ins Live Finale gewählt wurden - damit hat keiner von uns gerechnet. Das hat nochmal für eine große Portion Extramotivation gesorgt.

Woran denken Sie, wenn Sie sich an Ihr Studium erinnern?

Grundsätzlich ist das Studium an der BTU sehr zu empfehlen, da das Verhältnis zwischen Professoren und Studierenden überragend ist. Der Zentralcampus und die moderne Ausstattung in den Laboren sind ebenfalls hervorzuheben und keine Selbstverständlichkeit. Ich bin sehr froh, dass ich damals in Cottbus studiert habe und kann es nur empfehlen.

Bleiben Sie auf dem Laufenden und abonnieren Sie den Alumni-Verteiler auf www.b-tu.de/alumni

Stefan Steinert

[Maschinenbau](#), 2013

Stefan Steinert hat nach seiner Lehre als KFZ-Mechatroniker erfolgreich Maschinenbau studiert, zuerst den [Bachelor in Senftenberg](#) und anschließend den [Master in Cottbus](#). Neben seiner Tätigkeit als Leiter der Technik & Entwicklung bei Fa. KREISEL ist er auch der BTU Cottbus – Senftenberg verbunden geblieben und lehrt am Campus Senftenberg als Dozent.



Hallo Herr Steinert, wie sind Sie damals auf das Maschinenbau Studium gekommen?

Während meiner Ausbildung zum KFZ-Mechatroniker lernte ich grundlegende Fähigkeiten im Umgang mit Metall und Maschinenelementen und wollte mich im Maschinenbau weiterqualifizieren. Das Studienangebot in Senftenberg überzeugte mich schnell, vor allem die Vereinbarkeit von Theorie und Praxis, wie sie heute auch noch gelehrt wird.

Was machen Sie heute beruflich?

Ich fing vor fünf Jahren als Projektingenieur bei der Fa. KREISEL an und sammelte Erfahrungen im Umgang mit Kunden und dem kompletten Projektmanagement von der Kalkulation bis zur Abwicklung. Inzwischen bin ich als Leiter verantwortlich für sämtliche Konstrukteure der Fa. KREISEL über drei Standorte hinweg. Zudem betreue ich unser hauseigenes Labor, indem auch Studierende konkrete Themen aus der Wirtschaft bearbeiten und ihre Abschlussarbeiten und Praktika absolvieren können. Die enge Zusammenarbeit zwischen Technik und Vertrieb sowie die Lösungsfindung komplexer Herausforderungen bestreben mich und mein Team innovative Produkte auf den Markt zu bringen.

Wie hilft Ihnen das Studium bei Ihrer Tätigkeit?

Viele Teilgebiete aus der Lehre finden sich im Alltag meiner Arbeit wieder. Angefangen von der Werkstoff- und Fertigungstechnik bis hin zur Informatik und Elektrotechnik gibt es immer Schnittmengen, die ich aus dem Studium in meine tägliche Arbeit einfließen lassen kann. Die strukturierte, selbstständige und verantwortungsvolle Aufgabe ein Team zu leiten, konnte ich durch verschiedene Praktika und Teamarbeiten während des Studiums schon erproben und unter Beweis stellen. Dies kommt mir heute noch zugute.

Würden Sie das Maschinenbau Studium weiter empfehlen?

Der Slogan „Made in Germany“ gilt auch heute noch. Die Produkte an denen mein Team und ich arbeiten, finden weltweit Anklang. Daher bin ich stolz darauf ein Teil des Großen und Ganzen zu sein. Maschinenbau ist sehr vielfältig, da ist für jeden Technikbegeisterten was dabei. Ich kann das Studium weiter empfehlen. Gerade an der BTU Cottbus – Senftenberg werden Theorie und Praxis gut zusammengebracht, damit stehen viele Türen in der Industrie offen.

Haben Sie noch heute Kontakt zu Ihrem Studienort?

Die Hochschule dient als Ansprechpartner wenn es darum geht Forschungsprojekte oder komplexe Themenstellungen zu bearbeiten. Zudem unterrichte ich, zusammen mit Vertretern aus der Industrie, am Campus Senftenberg das Modul "Grundlagen des Materialhandlings" und bringe Studierenden die Schüttguttechnik näher.

Woran denken Sie, wenn Sie sich an ihr Studium erinnern?

Hier kommen mir die unzähligen Stunden der Prüfungsvorbereitungen in unserer Lerngruppe in den Sinn. Es war eine sehr bereichernde Zeit, die mich geprägt und geformt hat. Auch der Wechsel vom fachhochschulischen Bachelor zum universitären Master war eine gute Herausforderung. Trotz der veränderten Anforderungen gelang es mir, die Schwierigkeiten zu meistern. Zu so manchen Kommilitonen besteht noch heute Kontakt, so dass Kooperationen und ein weiterer Wissensaustausch stattfinden.

Bleiben Sie auf dem Laufenden und abonnieren Sie den Alumni-Verteiler auf www.b-tu.de/alumni

Kernschmelze in der Computersicherheit: BTU-Absolvent Thomas Prescher entdeckt mit Meltdown eine der gravierendsten IT-Sicherheitslücken der letzten Jahrzehnte

Wenn Thomas Prescher erzählt, wie er die IT-Sicherheitslücke Meltdown entdeckte, beginnt seine Geschichte oft mit einem entspannten Abend mit Burgern und Bier. Auch als der 31-Jährige am 23. Januar 2018 in einem bis auf die Treppen gefüllten Hörsaal der BTU steht, bedient er sich dieser Geschichte. Zurück an seinen ehemaligen Studienort erklärt der BTU-Absolvent zusammen mit seinem Kollegen Werner Haas, wie so ein Prozessor überhaupt funktioniert und wie der BTU-Absolvent, von einem simplen Gedankenexperiment inspiriert, doch den Versuch wagte, einem Computer Geheimnisse zu entlocken, die er eigentlich nicht preisgeben darf.



Nach Burgern und Bier, setzte sich Prescher noch in der Nacht des 27. November 2017 an den PC und schrieb vier Zeilen Code zusammen. »Ich habe relativ schnell gemerkt, dass ich hier an Daten herankomme, die ich eigentlich nicht sehen dürfte«, erklärt der Experte für Betriebssysteme und schildert wie er mit seinen Ergebnissen an Intel herantrat. Es dauerte nicht lange, bis die Rückmeldung kam, dass das Problem bereits bekannt und er nun Teil einer Gruppe von IT-Experten war, die unabhängig voneinander Meltdown auf die Spur gekommen sind. Bis 9. Januar wurde Stillschweigen vereinbart, um Intel und anderen Zeit für Nachbesserungen zu geben. Doch bereits am 3. Januar platze die Bombe, Meltdown und Spectre wurden publik und Thomas Prescher konnte sich vor Presseanfragen nicht mehr retten.

Für einen Vortrag an seiner alten Uni hat er sich dennoch Zeit genommen. Immerhin hat er hier den Grundstein für seine erfolgreiche berufliche Karriere und letztlich auch die Meltdown-Entdeckung gelegt. 2006 begann Prescher hier sein Informatik-Studium. Neben der guten Betreuungssituation, die er an einer kleineren Universität ohnehin erwartet hatte, war es vor allem Professor Jörg Nolte, der den jungen Studenten nachhaltig prägte. »Jörg Nolte hat unheimlich großen Einfluss darauf genommen, wie ich heute an Sachen herangehe, dass ich sie komplett verstehen will und eine Problemstellung im vollem Umfang erfassen will«. Aber nicht nur für sein belastbares Grundlagenwissen macht Prescher seinen Professor verantwortlich, auch für die erste berufliche Perspektive. Durch gute Kontakte in die Industrie wurde ein Praktikum bei Intel eingefädelt, auf das nach dem Diplom-Abschluss auch die erste Festanstellung bei Intel in Braunschweig folgte.

»Bei Intel habe ich mich zusammen mit Werner Haas um Prozessorarchitektur und neue Speichertechnologien gekümmert. Als nach einem Jahr der Standort in Braunschweig geschlossen wurde, stand ich vor der Wahl, ein Angebot von Intel America anzunehmen oder in Deutschland zu bleiben und bei Fireeye anzuheuern« Er entschied sich für Fireeye und war dort Teil eines Teams, das eine auf Virtualisierung basierende Schadsoftwareerkennung entwickelte. Zwei Jahre später gründete Prescher zusammen mit Werner Haas, seinem Betreuer aus Intel-Zeiten, und anderen Mitstreitern die Firma Cyberus Technology. Die Firma entwickelt derzeit eine Schadsoftware Analyse Plattform, die von Experten eingesetzt werden kann, um neue böartige Software möglichst schnell zu verstehen. Prescher ist dabei als Software Architekt für die technische Entwicklung zuständig. Auf die Frage, was ihm in der Rückschau auf sein Studium besonders in Erinnerung geblieben ist, antwortet Prescher: »Der Tag, an dem wir für die Forschung an einem 48-Kern-Prozessor von Intel zugelassen wurden. Das hat im Prinzip alles ins Rollen gebracht.«

Bleiben Sie auf dem Laufenden und abonnieren Sie den Alumni-Verteiler auf www.b-tu.de/alumni

André Podleisek

Umweltingenieurwesen und Verfahrenstechnik, 2003

André Podleisek studierte Umweltingenieurwesen und Verfahrenstechnik mit den Vertiefungsfächern Umweltmanagement und Neuwertwirtschaft mit einer Zusatzqualifikation in Qualitätsmanagement. Nach seinem Abschluss als Diplom-Umweltingenieur arbeitete er für sieben Jahre bei Bosch in der Zentrale in Stuttgart und auch in China. Eines Tages rief überraschend ein Headhunter bei ihm an, der ihn zu Mettler-Toledo in die Schweiz vermittelte, um dort das Thema Nachhaltigkeit neu aufzubauen. Seit 2015 arbeitet Herr Podleisek bei Schindler, ebenfalls in der Schweiz, an Lieferantenmanagement und Nachhaltigkeitscontrolling.



Sehr geehrter Herr Podleisek, was machen Sie heute beruflich?

Ich bin Corporate Sustainability Coordinator bei Schindler in Ebikon und führe ein neues Responsible Supply Chain Konzept für den weltweiten Einkauf ein. Daneben bin ich für die Berichterstattung über unseren Carbon Footprint und entsprechende Anfragen von Kunden und Investoren zuständig.

Wie hat Ihnen das Studium bei Ihrem Karriereweg geholfen?

Ich habe an der BTU neben fachlichen Inhalten auch Methodenkompetenz gelernt. Zum Beispiel Gesetze nicht nur zu kennen, sondern auch zu analysieren und konkrete Anforderungen an Unternehmen abzuleiten oder ein Umweltmanagementsystem im Zusammenhang mit dem Qualitätsmanagement nach entsprechenden Richtlinien zu entwickeln. Als besonders wichtig für meine Aufgaben haben sich die Veranstaltungen zu Dialog und Diskurs sowie zu Projektplanung und Führungskompetenz herauskristallisiert. Es ist zwar wichtig, über ein fundiertes Fachwissen zu verfügen - ohne dieses geht es nicht. Aber dieses Fachwissen auch in die Sprache der anderen Anwesenden übersetzen zu können, das ist essentiell für den Erfolg meiner Aufgaben und Projekte. Sei es die Entwicklung einer gemeinsamen Plattform für Umwelt, Qualität, Arbeitssicherheit und Datenschutz mit den entsprechenden Fachabteilungen, die Diskussionen von verbindlichen Zielvorgaben zum Klimaschutz mit Bereichsleitern oder die Klarstellung von Anforderungen an das zu entwickelnde IT-System mit externen Dienstleistern. In allen Beispielen war es wichtig, sich in die Fachwelt des Gegenübers denken zu können und die Anforderungen, Hintergründe und Auswirkungen entsprechend darzustellen. Das galt vor allem, als ich bei Mettler-Toledo die Nachhaltigkeitsfunktion insgesamt aufbaute, hier gab es kaum Historie oder gemeinsames Verständnis, auf das man hätte "einfach so" aufbauen können. Gleiches sehe ich jetzt auch in meiner Aufgabe bei Schindler: Im Einkauf sind Themen wie soziale Verantwortung und Klimawandel noch nicht präsent, hier ist Übersetzung in kaufmännische Gedankenwelten wie Risiko, Qualität und Innovationspotenzial erforderlich. Und letztendlich ging und geht es in allen meinen Funktionen auch immer darum, einen Mehrwert für das Unternehmen zu bieten und dementsprechend zu argumentieren. Das wiederum braucht Fachwissen und auch die Sicherheit im Auftreten, dass ich als Umweltingenieur eben weiß, wovon ich spreche - sowohl im Gespräch mit Produktentwicklern, mit der Rechtsabteilung oder der Unternehmenskommunikation. Oder auch mit Mitarbeitern im Allgemeinen, die mit ihren Themen auf mich zukommen.

Woran denken Sie, wenn Sie sich an Ihr Studium erinnern?

Oh, da gibt es viele Dinge. Es ist für mich immer wieder eine positive Erinnerung, wie wir im Vertiefungsstudium die "Vorlesung" zu fünft im Besprechungszimmer des Lehrstuhls durchführten und dort mehr aktiv diskutierten, als nur passiv zuzuhören. Ein weiterer wichtiger Punkt war die Internationalität und der Kontakt zu verschiedenen Kulturen. Insbesondere meine chinesischen Nachbarn sollten eine nachhaltige Wirkung haben, sie wurden später zufällig sogar meine Kollegen bei Bosch in China. Ich habe viel über unterschiedliche Sichtweisen und Methoden gelernt. Den stärksten Eindruck hinterließ sicherlich Prof. Schluchter, der Wert seiner unkonventionellen Methoden und Inhalte wurde mir erst im Berufsleben klar. Nicht zuletzt habe ich auch bestärkt durch ihn mit einer Dissertation zum Thema Interkulturelles Umweltmanagement begonnen und mich dort sehr stark in Kulturforschung, Organisationstheorien, Managementkonzepte und vor allem China vertieft. Alles in allem kann ich sagen, dass mein Studium an der BTU nicht nur für meine berufliche Zukunft entscheidend war, sondern das Zusammenleben auf dem Campus auch meine Persönlichkeit und meinen Horizont wesentlich weiterentwickelt hat.

Bleiben Sie auf dem Laufenden und abonnieren Sie den Alumni-Verteiler auf www.b-tu.de/alumni

Andreas Brandt

Informations- und Medientechnik (IMT) (Master), 2013

Andreas Brandt studierte an der BTU Cottbus-Senftenberg und arbeitet inzwischen hier, zudem ist er Mitgründer beim Start-up CADS AND DOCS, das 2015 als „Bestes IT-Konzept“ beim Lausitzer Existenzgründerwettbewerb ausgezeichnet wurde.



Andreas Brandt (l.) im Interview mit Daniel Ebert (r.)

Hallo Herr Brandt, was machen Sie heute beruflich?

Ich arbeite an der BTU Cottbus-Senftenberg im Zentrum für Studierendengewinnung und Studienvorbereitung – College. Hier werden Abiturienten und Berufstätige für den Einstieg ins naturwissenschaftliche Studium vorbereitet und Studierende im ersten Semester erhalten Unterstützung beim Studienstart. Ich kümmere mich um die eLearning Angebote, also alles, was mit der Digitalisierung der Lehre zu tun hat - Lernportale, Lernvideos, Webinare, didaktische Konzepte in digitaler Lehre.

Nebenbei arbeite ich mit einem Kollegen aus Erfurt zusammen an unserem Start-up: CADS AND DOCS. Dort kümmern wir uns um die Verwertung digitaler Architektur-Modelle und Zeichnungen - sogenannter CAD-Zeichnungen. Tatsächlich werden nur wenige der Entwürfe weiter verwendet - auch bei hochrangigen Architektur-Büros. Für die Erschaffung digitaler Welten in anderen Branchen haben diese Modelle aber große Potenziale.

Wie hat Ihnen das Studium auf dem Karriereweg geholfen?

Während des Studiums habe ich in meinem Fachbereich als wissenschaftliche Hilfskraft gearbeitet, unter anderem am Lehrstuhl Medientechnik und am Multimediazentrum. Das hat mir geholfen nach dem Studium eine Stelle als akademischer Mitarbeiter an der BTU Cottbus-Senftenberg zu bekommen. Mein engagierter Arbeitsstil war vor Ort bekannt und mit dem Masterabschluss konnte ich auch die nötigen Fachkompetenzen nachweisen. So wurde ich am Lehrstuhl Medientechnik in der Lehre tätig und im Multimediazentrum als eLearning-Administrator. Für die Herausforderung der Gründung nutzt mir die fachliche Breite des IMT-Studiums sehr. So kann ich nicht nur Kenntnisse aus der Informatik ins Feld führen, sondern auch Wissen in den Bereichen BWL, Marketing, Medienwissenschaft und Medientechnik anwenden. Neben den fachlichen Kompetenzen habe ich im Studium auch meine Softskills in entsprechenden Seminaren, bei Gruppenarbeiten mit Kommilitonen und bei der Ausarbeitung der Masterarbeit schärfen können. So geht mir leicht von der Hand, was im Berufsleben heute an der Tagesordnung ist, wie das selbständige und wissenschaftliche Arbeiten, Tagungen vorzubereiten und unaufgeregt vor großem Publikum zu sprechen, sowie große und kleine Projekte zu planen, mit Partnern abzustimmen und organisiert durchzuführen.

Woran denken Sie, wenn Sie sich an ihr Studium zurück erinnern?

Ich denke vor allem an die arbeitsintensiven Tage und Abende in den ersten drei Semestern, an gute und produktive Gruppenarbeiten mit den Kommilitonen, die bestens ausgestatteten Labore und die sehr gute Betreuung durch Professoren und akademische Mitarbeiter. Außerdem erinnere ich mich gerne an mein Engagement beim Studentenfernsehen CampusTV. Aber vor allem erinnere ich mich an die Geburt meines ersten Kindes, das im Verlauf meines Master-Studiums zur Welt kam.

Bleiben Sie auf dem Laufenden und abonnieren Sie den Alumni-Verteiler auf www.b-tu.de/alumni

Alexander Stahl

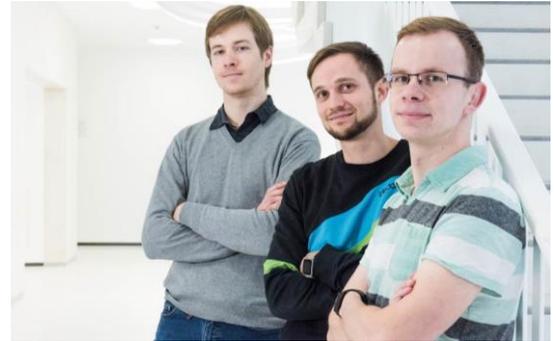
[Wirtschaftsingenieurwesen \(Master\)](#), 2017

Martin Noack

[Maschinenbau \(Master\)](#), 2016

Stefan Mehner

[Wirtschaftsingenieurwesen \(Master\)](#), 2016



v.l.n.r. Alexander Stahl, Martin Noack und Stefan Mehner

Cheeezbude – Einzigartige Erinnerung per Knopfdruck

Als Stefan Mehner für seine Hochzeit eine Selfie-Fotokiste mietete, war ihm und seinen Freunden schnell klar: „Das können wir besser machen.“ Mit ihrem Plan konnten die drei Gründer bereits beim Businessplanwettbewerb Berlin-Brandenburg 2016 überzeugen.



Prototyp der Cheeezbude (Foto: Jonathan Saudhof)



Die Alumni Stefan Mehner (Wirtschaftsingenieurwesen), Martin Noack (Maschinenbau) und der Masterstudent Alexander Stahl (Wirtschaftsingenieurwesen) sind die Köpfe hinter Cheeezbude – der All-In-One Selfie-Fotokiste. Alle drei kennen sich aus dem Studium an der BTU Cottbus-Senftenberg. Die beiden Alumni sind der Hochschule verbunden geblieben. Stefan Mehner arbeitet am Lehrstuhl für Rechnernetze und Kommunikationssysteme und Martin Noack am Lehrstuhl für Strukturmechanik und Fahrzeugschwingungen. Zusammen haben die drei mit ihrem Businessplan zur Cheeezbude die beste Platzierung der BTU Cottbus–Senftenberg beim Businessplanwettbewerb Berlin-Brandenburg 2016 erzielt und 2017 soll schon gegründet werden.

Am Anfang ihrer Gründungsgeschichte stand ihr geschulter Ingenieursblick. Stefan Mehner heiratete 2015 und bestellte zur Feier eine Selfie-Fotokiste für Gruppenfotos. Das Gerät funktionierte zwar, aber mit dem Ingenieursauge war den drei Freunden schnell klar, was man daran besser machen könnte. Gedacht – gesagt – getan. Sie entwickelten einen eigenen Prototyp, der hochwertiger, günstiger und vor allem einfacher in der Handhabung ist als Konkurrenzprodukte. Alle Komponenten sind kompakt in eine Box verbaut, die einem klassischen Fotoapparat nachempfunden ist und den Maßen eines Post-Paketes entspricht. So kann die Cheeezbude zur Vermietung einfach postalisch hin und zurück versandt werden. Vor Ort wird die Box auf einen Ständer montiert und schon lassen sich Gruppen-Selfies schießen. Ein weiterer Vorteil der Cheeezbude: die Bilder können gleich ausgedruckt werden. Der Prototyp wurde bereits bei diversen Feiern erprobt und es hat sich gezeigt, dass sowohl Groß und Klein also auch Jung und Alt ihren Spaß damit haben.

Das Gerät selbst war allerdings nur der Anfang der Gründungsidee. Dank der persönlichen Beratung durch den Gründungsservice der BTU Cottbus-Senftenberg wurde die finanzielle Seite des Projektes auf wirtschaftliche Bahnen gelenkt. So kam es auch zur Teilnahme am Businessplanwettbewerb Berlin-Brandenburg und der Prüfung durch verschiedene Fachleute. „Die Kritik der Jury fiel sehr unterschiedlich aus“, sagen die Gründer, „doch wir konnten stets etwas für uns mitnehmen.“ Vor allem die persönlichen Gespräche seien hilfreich gewesen, auch um Geschäftspartner kennen zu lernen. Den Gründern ist schnell klar geworden, dass die Unternehmensgründung nur mit einem guten Netzwerk funktioniert, allein dafür lohne sich die Teilnahme am Gründungsservice der BTU Cottbus-Senftenberg und dem Businessplanwettbewerb Berlin-Brandenburg. „Selbst wenn eine Gründung am Ende nicht zum Erfolg führt, so lohnt sich der Aufwand schon dafür, viel Neues in kürzester Zeit dazu zu lernen“, sagen die Gründer und Entwickler von Cheeezbude. Schließlich sei die Motivation für das eigene Projekt besonders groß und wenn man alles selbst macht, dann lerne man auch gezwungenermaßen Neues hinzu. Bei den Dreien sieht es jedenfalls gut aus und spätestens ab Frühjahr 2017 kann ihre Fotoanlage über www.cheeezbude.de bestellt werden.



Ausdruck der Cheeezbude (4er-Layout)

Bleiben Sie auf dem Laufenden und abonnieren Sie den Alumni-Verteiler auf www.b-tu.de/alumni

clouds. Wunschwolken der Weltreligionen

Maria Constanze Hutter (mch) und Marc Timo Berg (mtb) studierten beide Architektur (Bachelor und Master) an der BTU. Nach ihren Abschlüssen waren sie von 2015 bis 2017 freiberuflich für verschiedene Architekturbüros tätig. Parallel haben sie bis zur Eröffnung Ende Mai 2017 an der Projektrealisation „clouds. Wunschwolken der Weltreligionen“ anlässlich des Reformationsjubiläums 2017 im Rahmen der Freiluftausstellung „Weltausstellung Reformation“ in Wittenberg gearbeitet. Seitdem das Projekt abgeschlossen ist, arbeitet Frau Hutter in einem Unternehmen als Projektmanagerin im Bereich Projektentwicklung und Projektsteuerung und Herr Berg in einem Architekturbüro in Berlin.



Maria Constanze Hutter und Marc Timo Berg

Hallo, wie hat Ihnen das Studium bei Ihren Karrierewegen geholfen?

mch: Bereits das Bachelor Studium legte einen hervorragenden Grundstein; auf dieses Wissen konnte ich unter anderem in einem praktischen Jahr zwischen Bachelor und Master in einem Architekturbüro zurückgreifen und entsprechend der Praxis anwenden und ausbauen. Das anschließende Master-Studium mit seinem individuellen Aufbau unterstützte die interessierenden Themenbereiche und half insbesondere bei der persönlichen Weiterentwicklung, da die Lehrenden für die Studierenden stets ansprechbar waren, ihnen auf Augenhöhe begegneten, die individuellen Vorstellungen förderten und mit der Realität abglich. Besonders zu schätzen ist die fest in der Lehre verankerte praxisbezogene Projektarbeit, sowie die Interdisziplinarität. So konnten wir (mch und mtb) bereits im Master in Kooperation mit einem Landschaftsarchitekturbüro einen eigenen Entwurf realisieren und auf die Anwendbarkeit der heutigen Nutzer prüfen. Auch das Projekt „clouds. Wunschwolken der Weltreligionen“ ist auf diese Weise auf den Weg gebracht worden.

Woran denken Sie, wenn Sie sich an ihr Studium erinnern?

mch: Rückblickend kann ich sagen, dass es ein schöner und prägender Lebensabschnitt war. Speziell für den Studiengang Architektur bin ich 2008 aus Aschaffenburg nach Cottbus gekommen und meine Erwartungen in Bezug auf die Qualität der Lehre, den Praxisbezug, das Engagement der Lehrenden wie auch der Kommilitonen wurden weit übertroffen. Durch die kurzen Wege wie die Arbeit aller Fakultätszugehörigen in beinahe einem Gebäudekomplex ließen sich Fragen zügig diskutieren und auch über die Uni-Grenzen hinaus reichende eigene Projekte wie beispielsweise die Ausstellungsreihe GENESE realisieren, welche 2010 und 2011 stattfand. Zudem brachten mich die Arbeit im Middle East Cooperation (MEC) Network und die Teilnahme an Workshops nach Cairo und Istanbul und lassen prägende Erlebnisse zurück.

mtb: Der interdisziplinäre Ansatz der Architekturlehre der BTU war ein prägender Teil meines Studiums und ist es bis heute, an den ich mich äußerst gerne erinnere. So konnte ich nebst erfolgreichen studentischen Architekturwettbewerben ebenfalls im künstlerischen Bereich tätig werden und unter anderem einen analytischen Kurzfilm realisieren, welcher 2013 bei der Filmschau im Rahmen des 23. Osteuropäischen Filmfestivals prämiert wurde. Neben der guten und fundamentierten technischen architektonischen Grundausbildung, verstand ich es als Chance in einem guten Verhältnis zwischen Architektur, Design, Kunst und Handwerk sowohl theoretisch als auch praktisch zu arbeiten. Die nahe und interdisziplinäre Arbeit in sowohl konzentrierter, als auch lockerer Atmosphäre in den Arbeitsstudios, bildete ein sehr gutes Verhältnis zu Kommilitonen, als auch zu akademischen Mitarbeitern/-innen und Professoren/-innen aus, welche zum Teil in späteren projektbezogenen Zusammenarbeiten resultierten.

Wie stehen Sie noch mit der Universität in Verbindung?

Mit vielen ehemaligen Kommilitonen stehen wir im Kontakt - wir tauschen uns aus und erleben welche Wege wir einschlagen. Durch das Projekt „clouds. Wunschwolken der Weltreligionen“ stehen wir als Projektteam mit dem LS Plastisches Gestalten selbstverständlich in einem besonderen Kontakt, doch auch die Wege mit anderen Dozenten und Kommilitonen kreuzen sich immer wieder und die Treffen fallen stets gewohnt herzlich aus.

clouds. Wunschwolken der Weltreligionen

Was ist „clouds. Wunschwolken der Weltreligionen“?

Von weitem sichtbar, zwischen den mächtigen Bäumen der Hauptzugänge zum Luthergarten von Wittenberg schweben vier 70 - 140qm große symbolische Lichtinstallationen (Wunschwolken) mit je etwa 100 solarbetriebenen, autarken Stablichtern. All diese Wunschleuchten glimmen zu Beginn des Sommers. Nach dem Motto „Wünschen verbindet“ laden fünf Vertreter der Weltreligionen (christlich, muslimisch, jüdisch, buddhistisch und hinduistisch) im Rahmen der Weltausstellung



„clouds. Wunschwolken der Weltreligionen“ im Luthergarten von Wittenberg

Reformationen 2017 unter den Wunschwolken zu fünf dem Licht und dem Bitten gewidmeten Festen ein. Dadurch werden die Menschen eingeladen andere Religionen und ihre Feste kennen zu lernen und sich auszutauschen. Höhepunkt dieser Feste ist die in all diesen Religionen verankerte Zeremonie des Wünschens und Bittens. Dazu werden die Besucher der Feste und der Weltausstellung eingeladen Ihre Wünsche und Bitten auf Wunschzettel zu bringen. Nach dem Fest werden die Wünsche von einem Wunschexperten in jeweils 20 Wunschleuchten je Wolke eingesetzt. Erst wenn ein Wunsch in einer Wunschleuchte steckt, wird diese aktiviert und beginnt ab der Dämmerung nicht mehr nur zu glimmen, sondern zu strahlen. So transformieren sich die Wolken mit jedem Fest und Leuchten gemeinsam heller und stärker. Ein Symbol von Kraft durch Gemeinschaft und Miteinander, welches über den gesamten Zeitraum der Weltausstellung Reformation hinweg wächst, präsent und erfahrbar ist. Mittlerweile wurden bereits drei Feste gefeiert und nach den Feierlichkeiten, im September 2017, sollen die Wunschleuchten an Religionsgemeinschaften und interreligiöse Institutionen in die ganze Welt versandt werden und so das Licht und die Gemeinschaft des Reformationensjubiläums zurück in die Welt tragen.

Wie ist es zu dem Projekt gekommen?

Im Frühjahr 2015 wurde der LS Plastisches Gestalten unter der Leitung von Prof. Jo Achermann und Sven Kalden eingeladen Ideen und Realisierungsvorschläge für die übergeordnete Gestaltung des Torraums Ökumene und Religion im bestehenden Luthergarten zur Weltausstellung Reformation einzureichen. Ausgelobt war ein Ideenwettbewerb 21 deutschsprachiger Hochschulen. Wir steckten mitten in unseren Master-Arbeiten als wir von Prof. Achermann angefragt wurden das bestehende Seminar-Team (Nathalia Gorotkeska, Ophelia Suchan, Zuling Wang) zu unterstützen und weiter aufzustellen. Wir konnten mit unserem Beitrag die Jury überzeugen und wurden mit dem 1. Preis prämiert. Im Weiteren haben wir das Projekt weiter bearbeitet, konnten nach unserem Master-Abschluss den Veranstalter von der Realisierbarkeit des Projekts überzeugen und die weitere Planung vornehmen bis letztendlich die Installation am 20. Mai 2017 pünktlich zur Eröffnung der Weltausstellung Reformation feierlich eröffnet werden konnte.

Was erhoffen Sie sich durch das Projekt zu erreichen?

Schon unser Wettbewerbsteam war durch unterschiedliche Konfessionen geprägt. Mit der Wettbewerbseinladung einen Beitrag zum Thema Ökumene und Religion zu gestalten war uns schnell klar, dass wir den Dialog zwischen allen Weltreligionen eröffnen wollen. Die uns fremden Religionen, die Menschen dahinter und ihre Feste, Riten und Bräuche erfahrbar zu machen und auf das Verbindende hinzuweisen sehen wir als Möglichkeit Barrieren abzubauen, Interesse zu wecken und damit zum inter-religiösen Dialog einzuladen. In Zeiten des globalen Austauschs sehen wir die Notwendigkeit einen Raum zu schaffen sich auch mit unbekanntem Religionen und Traditionen, ihrer Diversität und ihren Gemeinsamkeiten auseinanderzusetzen, sich kennen zu lernen und dies symbolisch, visuell und interaktiv darzustellen. Erst durch die Vielfalt der Menschen werden die Wunschwolken ihre volle Strahlkraft entfalten können. Abgrenzung, Unkenntnis und Skepsis werden dieser Welt keinen Frieden bringen können.



Die Installation ist noch bis September zu sehen.

Was haben Wolken mit Weltreligionen zu tun?

Religionen stellen unserer Ansicht nach trotz dem Kollektivgedanken etwas sehr Privates und auch Subjektives dar. Jeder Mensch auf der Welt hat dazu seine eigene Vorstellung. Und damit lässt sich Religiosität genauso wie Wolken nicht 1:1 vergleichen oder definieren. Eine mit dem Boden verbundene Installation war demnach keine adäquate Darstellungsart unserer Idee das Verbindende und Vermittelnde zwischen allen Menschen und Religionen zu symbolisieren. Der Luftraum zwischen den mächtigen Bäumen im Luthergarten bietet ähnlich wie Wolken einen Raum an - welcher für die Besucher zwar sichtbar aber unerreichbar ist - und so eine Neutralität und Intimität ermöglicht indem er die privaten Wünsche in der Gemeinschaft der Wünsche respektiert und schützt.

Was fasziniert Sie an Wolken?

Wolken entstehen durch das Zusammenwirken verschiedener Faktoren. Es gibt keine zwei Wolken die aus den gleichen Teilen zusammengesetzt ist und aus jedem Blickwinkel und mit jeder Sekunde wird sich die Wolke verändern, sich von einem Gebilde lösen oder sich mit anderen vereinen. Wie sich die Wolken am Himmel verändern, so transformieren sich auch die Wunschwolken von Fest zu Fest, von Religion zu Religion und von Besucher zu Besucher. Und so wachsen und transformieren sie sich in diesem Sommer durch die Wünsche und das Licht der Besucher in Ihrer Erscheinung.

Was fasziniert Sie an Religion?

Bei der Suche nach einer Definition für den Begriff „Religion“ wird schnell deutlich, dass sich dieser nicht ohne Weiteres klar abgrenzen lässt. Selbst innerhalb der Religionen sind eindeutige Zuordnungen allein durch die Einflüsse durch Individuum, soziale Gruppe, Kultur, Ort, Raum, Zeit oder Weiteres nicht möglich. Und dennoch wird eine scheinbar eindeutige Abgrenzung und Gruppenzugehörigkeit - ggf. durch den ursprünglichen ordnenden Kollektivgedanken entstanden - gedacht und angewendet, welche schnell zur Gefahr werden kann, wenn der Menschen dahinter pauschal eingeordnet und der offene inter-religiöse Dialog gemieden wird. Die Installation zeigt, dass eine gemeinsame Kraft nur durch Austausch, Kooperation und Akzeptanz wirken kann. Diesen Prozess des gemeinsamen Wachstums und Wandels halten die Wunschwolken fest und machen ihn in ihrer Transformation visuell erlebbar.

Bleiben Sie auf dem Laufenden und abonnieren Sie den Alumni-Verteiler auf www.b-tu.de/alumni

Diana Gonzalez Olivo

[Kultur und Technik \(Master\)](#), 2011



Frau Gonzalez Olivo, was machen Sie heute beruflich?

Ich arbeite im International Office der Universität Potsdam und bin zuständig für [Studienprogramme für Flüchtlinge](#). Außerdem bin ich ehrenamtliche Vorsitzende des [Migrantenbeirats](#) der Landeshauptstadt Potsdam.

Wie hat Ihnen das Studium auf Ihrem Karriereweg geholfen?

Das Kultur und Technik Masterstudium hat mir hauptsächlich mehr Flexibilität für die Karrierewahl ermöglicht. Nach meinem Bachelorstudium in Germanistik, mit dem Schwerpunkt Übersetzung, wollte ich noch ein Masterstudium aufnehmen, was mir beruflich andere Perspektiven eröffnen sollte. Nach mehreren Überlegungen habe ich mich für das Masterstudium Kultur und Technik entschieden. Ich gehörte zu der ersten Generation in diesem Programm und wir hatten einen großen Spielraum bei der Wahl der Fächer. So kam es, dass ich mich während des Studiums sehr intensiv mit der Thematik Risikofolgenabschätzung beschäftigte und mich auf das Thema „Policy Impact Assessment“ konzentrierte. Ich bewarb mich für ein Praktikum in der Arbeitsgruppe „Impact Assessment“ beim [Leibniz-Zentrum für Agrarlandschaftsforschung \(ZALF\) e.V.](#) in Müncheberg und bekam den Platz. Im Anschluss an das Praktikum erhielt ich ein Stipendium, um meine Masterarbeit über „Policy Impact Assessment“ in Mexiko, wo ich ursprünglich herkomme, zu schreiben. Später wurde ich auch zu einem Forschungsprojekt mit derselben Thematik eingeladen und daraus entstand eine Publikation. Für diese wissenschaftlichen und beruflichen Erfahrungen war das Masterstudium in Cottbus ausschlaggebend. Inzwischen bringe ich meine Erfahrungen und Kompetenzen in die Studienprogramme für Flüchtlinge im International Office der Universität Potsdam und im Migrantenbeirat der Landeshauptstadt Potsdam ein.

Woran denken Sie, wenn Sie sich an ihr Studium erinnern?

An die wunderschöne und studienintensive Zeit in Cottbus, an unsere tolle Altbauwohnung in der Hubertstraße, an die vielen Freundschaften mit Cottbuser Studenten, die noch bis heute bestehen und an das Café Latte am Altmarkt.

Bleiben Sie auf dem Laufenden und abonnieren Sie den Alumni-Verteiler auf www.b-tu.de/alumni

Dr. Andreas Berndt

[Chemie \(Master\)](#), 2012
Promotion, 2016



Dr. Andreas Berndt hat 2011 seinen Bachelor in Chemieingenieurwesen mit Schwerpunkt Chemie und 2012 seinen Master in Chemie mit Schwerpunkt Naturstoffchemie jeweils mit Bestnoten in Senftenberg abgeschlossen. Danach hat er 2016 seine Promotion an der [Fakultät Mathematik und Naturwissenschaften](#) der TU Dresden als Teil der Exzellenzinitiative „Center for Advancing Electronics Dresden“ zum Thema "Synthese und Charakterisierung lösungsprozessierbarer und vernetzbarer Methacrylat-Copolymere für den Einsatz als Dielektrika in der organischen Elektronik" mit Auszeichnung „summa cum laude“ abgeschlossen. Praktisch war er am Leibniz-Institut für Polymerforschung Dresden e.V. tätig. Während des Chemie Studiums war Andreas Berndt bereits Prof. Katrin Salchert, inzwischen Vizepräsidentin für Wissens- und Technologietransfer und Struktur der BTU Cottbus-Senftenberg, aufgefallen, sodass sie mit Vergnügen auch seine Promotion mit betreute.

Sehr geehrter Herr Dr. Berndt, was machen Sie heute beruflich?

Ich arbeite seit November 2016 als Polymerchemiker und Leiter der Forschung und Entwicklung Polymere bei der [POLY-CHEM AG](#) in Bitterfeld-Wolfen. Ich entwickle lösemittelfreie sowie lösemittelhaltige Polyacrylat-Klebstoffe.

Wie haben Ihnen das Studium und die Promotion auf dem Karriereweg geholfen?

Das Studium an der BTU hat mich sowohl theoretisch als auch praktisch sehr gut auf die forschungsorientierte Berufswelt vorbereitet. Neben guter Grundlagenausbildung war die Möglichkeit zur Auswahl von Studienschwerpunkten sehr von Vorteil, um mich gezielt in Richtung Chemie / Organische Chemie zu vertiefen. Durch Praktika während des praktischen Studienseesters, sowie während des Bachelor- und Mastersemesters, konnte ich Erfahrungen an verschiedenen Einrichtungen sammeln und in internationalen Teams sowohl meine Teamfähigkeit, interkulturelle Kompetenzen als auch englischsprachliche Kommunikation unter Beweis stellen. Diese und weitere Soft-Skills konnte ich während der Promotion ausbauen und durch die eigenverantwortliche Bearbeitung meines Promotionsprojektes auch erweitern.

Woran denken Sie, wenn Sie sich an Ihr Studium erinnern?

Ich erinnere mich vor allem gern an meine Kommilitonen und Professoren und den freundlichen Umgang miteinander. Anders als bei anderen Universitäten hatte man in Senftenberg einen Namen und war nicht nur eine Matrikelnummer. Dieses Studien- und Arbeitsklima sorgte dafür, dass man sich als Student sehr wohl gefühlt hat, was nicht zuletzt Grund und Voraussetzung für ein gelungenes Studium ist. Man wurde gut gefordert, mit Problemen aber niemals allein gelassen. Ich würde mein Studium in Senftenberg jederzeit noch einmal antreten.

Bleiben Sie auf dem Laufenden und abonnieren Sie den Alumni-Verteiler auf www.b-tu.de/alumni

Dr. Andreas Wurm

[Lehrstuhl technische Mechanik und Fahrzeugdynamik \(Promotion\)](#), 2015

Dr. Andreas Wurm hat vor seiner Promotion an der BTU Cottbus-Senftenberg Fahrzeugelektronik und mechatronische Systeme an der DHBW Ravensburg und Automotive Systeme an der TU Berlin studiert. In seiner Dissertation, die mit dem höchsten Lob "summa cum laude" ausgezeichnet wurde, untersuchte er Methoden zur Optimierung des Schaltablaufs von Automatikgetrieben. Auf Grund seiner ausgezeichneten wissenschaftlichen Leistungen wurde er 2016 mit dem [Max-Grünebaum-Preis](#) geehrt.



Sehr geehrter Herr Dr. Wurm, was machen Sie heute beruflich?

Ich arbeite seit Oktober 2015 bei [IAV GmbH](#) am Standort Berlin als Entwicklungsingenieur im Bereich Getriebe.

Wie hat Ihnen die Promotion an der BTU auf Ihrem Karriereweg geholfen?

Das Studium hat mich bereits, neben den Grundlagen, durch seine Spezialisierung sehr gut auf meine Arbeit als Ingenieur im Bereich der Fahrzeugentwicklung vorbereitet. Durch die Promotion konnte ich mich zum einen tiefer spezialisieren und mein Wissen erweitern, zum anderen habe ich in Eigenverantwortung das "Projekt" Promotion geplant und bearbeitet - also eine Art Projektmanagement im kleinen Rahmen. Sehr hilfreich waren auch die Diskussionen, die Aufbereitung/Dokumentation und das Vortragen von Ergebnissen. Das hat mich mit den erforderlichen Softskills für meinen Beruf ausgestattet.

Woran denken Sie, wenn Sie sich an ihre Promotionszeit erinnern?

Vor allem denke ich an das erfrischende Klima, das Uniflair, durch die vielen motivierten jungen Leute und an die Freiheit sich seine Arbeit weitestgehend selbst einzuteilen.

Bleiben Sie auf dem Laufenden und abonnieren Sie den Alumni-Verteiler auf www.b-tu.de/alumni

Maria Hempel

Physik (Bachelor 2010, Master 2012, Promotion 2017)

Bereits während ihres Studiums arbeitete Maria Hempel am Deutschen Elektronen-Synchrotron (DESY) in Zeuthen, Deutschlands größtem Beschleunigerzentrum, und kam darüber zur Europäischen Organisation für Kernforschung (CERN). Hier analysierte sie die Daten verschiedener Diamantdetektoren und schrieb darüber ihre Masterarbeit. In ihrer Promotion entwickelte sie diese Detektoren des Compact-Muon-Solenoid (CMS) Experiments weiter. Inzwischen arbeitet sie als Testingenieurin in der Medizintechnik für Melag in Berlin, wo sie ihr Allround-Wissen in Software, Hardware und Elektronik täglich anwendet.



Maria Hempel im Large Hadron Collider (LHC) Tunnel am CERN

Sehr geehrte Frau Hempel, was machen Sie heute beruflich?

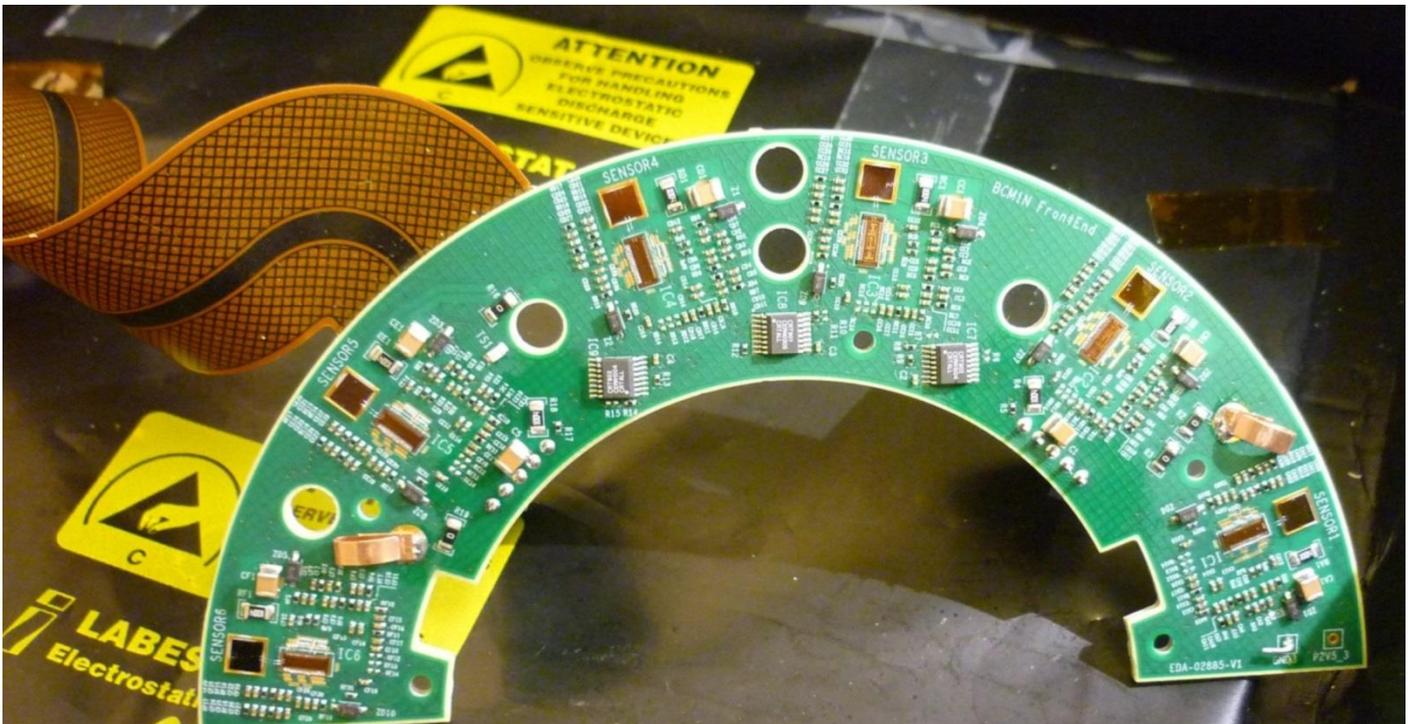
Aktuell arbeite ich in der „Testing und Entwicklungsabteilung“ bei Melag oHG. Die Firma ist Marktführer für Kleinststerilisatoren für Arztpraxen. Als Testingenieurin bin ich für Validierung und Verifizierung von Sterilisatoren verantwortlich und somit für die Qualitätssicherung zuständig. Dabei teste ich Software- und Systemanforderungen. Dazu werden verschiedene Testfälle erstellt und durchgeführt, welche die Anforderungen prüfen. Die Dokumentation der Tests ist dabei von höchster Wichtigkeit, da es sich um ein medizinisches Produkt handelt, welches hoch sensible Arztinstrumente sterilisiert. Fehler in dem Sterilisationsprozess können zu menschlichen Schäden führen. Dies gilt es durch meine Arbeit zu verhindern.

Wie hat Ihnen das Studium bei Ihrem Karriereweg geholfen?

Ein Sterilisator besteht aus vielen einzelnen Prozessen, die miteinander interagieren. Ein reibungsloser Sterilisationsprozess beinhaltet Einflüsse von Software, Hardware und Elektronik. Beim Testen der Geräte muss man ein Allrounder in allen drei Aspekten sein. Der Umgang mit Software, Hardware und Elektronik fand im Studium während der Physikpraktika und während der Promotion im Labor statt. Des Weiteren lernte ich im Physikstudium, ein komplexes System mit allen Komponenten zu betrachten und somit alle eventuell auftretenden Fehler und Quereffekte zu finden und diese zu analysieren. Das ist in meinem Beruf als Testingenieurin essentiell. Mein Studium und die Promotion haben mich somit sehr gut auf diese Stelle vorbereitet.

Zudem war ich den Semesterferien regelmäßig als Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Deutschen Elektronen-Synchrotron (DESY) in Zeuthen tätig. Dies ermöglichte mir frühe praktische Erfahrungen im Labor und in der wissenschaftlichen Arbeit. Am DESY war ich für das Testen und Entwickeln eines Diamanten basierten Detektors zuständig. Dieser ist Teil des Compact-Muon-Solenoid-Experiments (CMS) am Large Hadron Collider (LHC) am CERN in der Schweiz. Von Anfang an habe ich am DESY viel Verantwortung bekommen und durfte Dienstreisen ans CERN machen. Für meine Masterarbeit bin ich ein Jahr lang am CERN gewesen. Dort habe ich direkt für die LHC Maschine gearbeitet. Diese besitzt auch Diamantdetektoren, welche vor meiner Ankunft nicht viel verwendet wurden. Das am DESY erlernte Wissen zu dieser Art von Detektoren konnte ich nutzen, um die LHC Daten zu analysieren. Die Daten zeigten vorher nie gesehene Effekte und brachten wichtige Erkenntnisse zum Strahlverhalten ein.

Nach meinem Masterstudium und meiner CERN Zeit bin ich unter anderem aus familiären Gründen zurück nach Berlin gezogen und habe am DESY Zeuthen promoviert. Das Thema meiner Promotion war die Weiterentwicklung des Diamantdetektors am CMS Experiment.



Auf der Platine sind die Diamantsensoren befestigt. Durch kleine Kontaktdrähte werden die Signale ausgelesen und verarbeitet.

Was genau haben Sie beim Large Hadron Collider gemacht?

Am LHC habe ich für zwei unterschiedliche Projekte gearbeitet. Zum einem habe ich für die LHC Maschine gearbeitet, aber auch für das CMS Experiment.

Im LHC werden zwei Protonenstrahlen gegenläufig beschleunigt und in den Experimenten zur Kollision gebracht. Die Experimente, wie zum Beispiel das CMS, rekonstruieren die Teilchenbahn der Kollisionsprodukte und führen zu Erkenntnissen über die Entstehung und Zusammensetzung unseres Universums. Sowohl im LHC Ring als auch im CMS Experiment befinden sich Diamantdetektoren. Diese werden verwendet, um Strahlverluste mit Nanosekunden-Auflösung zu detektieren. Strahlverluste entstehen immer dann, wenn die Protonen von ihrer Soll-Bahn abgelenkt werden. Dies kann dann passieren, wenn Protonen an Restgasteilchen im Vakuum stoßen. Für die LHC Maschine habe ich Simulationen erstellt, die grafisch darstellen, an welchen Orten des LHC Ringes typischerweise Teilchenverluste gehäuft auftreten. Die Simulationen habe ich mit Daten verglichen. Durch zusätzliche Daten der Diamantdetektoren konnte ich auch noch eine zeitliche Auflösung dieser Strahlverluste erhalten, was Aufschluss auf die Ursachen gibt.

Bei der Arbeit am CMS Experiment lag mein Aufgabengebiet mehr auf dem Verständnis der Funktion von Diamanten zur Verwendung als Sensoren. Hier habe ich 70 Diamantsensoren elektrisch charakterisiert, einen Prototyp samt Diamantsensor und Ausleseelektronik vermessen und am Ende die Daten des eingebauten Detektors im CMS Experiment analysiert. Diamantsensoren sind aufgrund der großen Bandlücke Isolatoren. Gelangt ein geladenes Teilchen durch den Sensor erzeugt es Elektron-Loch Paare. Durch das Anlegen eines äußeren elektrischen Feldes können Elektron-Loch Paare getrennt werden und ein elektrisches Signal kann gemessen werden. Im Gegensatz zu Silizium Sensoren besitzt Diamant keinen Dunkelstrom bei Raumtemperatur. Im LHC Tunnel ist außerhalb der Strahlröhre keine Kühlung möglich und im CMS Experiment ist nur wenig Platz, um eine Kühlung der Sensoren zu gewährleisten. Diamant ist hier also ein geeignetes Material, um Signale mit niedrigem Grundrauschen zu messen. Zusätzlich ist Diamant strahlenhart. Dadurch haben die erzeugten Signale über Jahre hinweg die gleiche Charakteristik. Das ist in einer Umgebung wie dem CMS, wo eine große Anzahl an Neutronen, Elektronen, Photonen und Pionen erzeugt wird, entscheidend für die Langlebigkeit eines Detektors. Das ist natürlich nur die Theorie. Die Praxis zeigt, dass auch Diamantsensoren viele Eigenschaften besitzen, die noch nicht vollständig verstanden sind. Daher ist viel Forschung nötig, um Diamant als Sensormaterial vollständig zu verstehen.

Wie läuft das Arbeiten vor Ort ab?

Die Detektoren werden im Labor charakterisiert und zusammen gebaut. Diese Labore sind Reinräume, um Schmutz auf den empfindlichen Kontaktstücken zu vermeiden. CERN und DESY besitzen solche Reinräume. Die fertigen Detektoren werden dann zum CERN gebracht und dort im LHC Tunnel oder dem CMS Experiment eingebaut. Der Einbau passiert zu den Ruhezeiten, wenn die LHC Maschine also eine längere Pause macht. Die Detektoren werden dann mit einer Steuerungselektronik verbunden, welche per Remote Verbindung kontaktiert werden kann. Die Steuerung und Auslese der Daten der Detektoren passiert dann über den Computer im Büro.

Sowohl für die LHC Maschine als auch für das CMS Experiment findet das Arbeiten größten Teils im Büro statt. Das CERN hat hierzu Bürogebäude und Baracken auf dem Schweiz-Gelände. Einmal täglich findet in den jeweiligen Kontrollräumen ein Statusmeeting statt, bei denen man anwesend ist. Die LHC Maschine hat seinen Kontrollraum in Prévessin und das CMS Experiment in Cessy. Der Vormittag besteht also darin zunächst nach Prévessin zu fahren, dann nach Cessy und am Ende auf das Schweiz-Gelände zum Büro. Für die Fahrten stellt das CERN Autos zur Verfügung bzw. hat man im besten Fall ein eigenes Auto. Bei wichtigen Ereignissen verbringt man auch seinen gesamten Tag im Kontrollraum. Hier gibt es jedoch keine Büros, sondern man sitzt mit allen anderen CMS Mitarbeitern zusammen vor den verschiedenen Monitoren.



Zu sehen sind Protonenstrahlröhren im LHC Tunnel während einer 2-Wöchigen Pause. Stellen die stark radioaktiv sind werden gekennzeichnet, um lange Aufenthalte direkt an den Hotspots zu vermeiden.

Was für einen Tipp würden Sie Studierenden geben die ebenfalls an CERN-Experimenten mitarbeiten wollen?

Das CERN bietet für Masterstudierende die Position als Technical Student an. Leider gibt es aber nicht genug deutsche Bewerbungen, um den prozentualen Anteil an deutschen Technical Students zu besetzen. Der prozentuale Anteil richtet sich nach den Geldern, die Deutschland dem CERN gibt. Hier lohnt sich also eine Bewerbung als Technical Student. Dazu muss die Universität nicht einmal eine Kooperation mit dem CERN haben.

Die Bewerbung landet am CERN in einem Topf und die Gruppen am CERN suchen sich dann die jeweils passenden Personen heraus. Dabei werden nicht nur Physiker gesucht, sondern auch Informatiker oder Maschinenbauer. Die Stelle als Technical Student wird bezahlt, sodass man sich eine Wohnung und ein Auto leisten kann. Am Ende kann ich jedem eine Bewerbung empfehlen, denn diese Zeit war eine der tollsten Erfahrungen, die ich im Zuge meines Physikstudiums machen konnte. Man lernt Menschen aus vielen Teilen der Welt kennen, lernt unfassbar viel Neues dazu und kann in einer Umgebung arbeiten, wo andere Urlaub machen.

Woran denken Sie, wenn Sie sich an Ihr Studium erinnern?

Das Studieren an der BTU Cottbus-Senftenberg war für mich sehr familiär und harmonisch. Das bieten sehr wenige Universitäten. Jedoch ist das Physikstudium mit viel Arbeit und Fleiß verbunden. Gerade die ersten 2 Jahre waren durch die vielen Hausaufgaben sehr anstrengend, was wenig Freizeit zugelassen hat. Am Ende war der tägliche Wissenszuwachs sehr hoch und das tägliche Auseinandersetzen mit physikalischen Problemen hat viel Spaß gemacht. Der Zusammenhalt unter den Physikstudenten aller Jahrgänge ist dabei auch sehr hilfreich gewesen. Des Weiteren haben sich die Professoren viel Zeit für Fragen genommen.

Mein Professor für Teilchenphysik und späterer Doktorvater sprach sich dafür aus, dass ich mich für meine Masterarbeit am CERN als Technical Student bewerben soll. Die Bewerbung war auch erfolgreich. Somit habe ich dann die Möglichkeit bekommen ein Jahr am CERN zu arbeiten und darüber meine Masterarbeit zu schreiben. Die Ergebnisse durfte ich auch auf einer Konferenz in Peking präsentieren.

Bleiben Sie auf dem Laufenden und abonnieren Sie den Alumni-Verteiler auf www.b-tu.de/alumni

Max Hansen

Biotechnologie, 2013

Max Hansen hat in Senftenberg den Bachelor und Master in Biotechnologie studiert und sich auf Cell Culture and Tissue Engineering, also Zellkulturen und Gewebekonstruktion, spezialisiert. Seit seinem Masterabschluss forscht er an Stammzellen bei Vita 34 in Leipzig. Dabei haben ihn vor allem die medizinischen Möglichkeiten eines eigentlichen "Abfallproduktes" wie der Nabelschnur fasziniert - zum Beispiel beim Knorpelersatz verletzter Kniegelenke in der regenerativen Medizin, bei Leukämie-Erkrankungen, bei (Auto-)Immunerkrankungen oder in der Onkologie. Die Forschung stecke zwar noch in den Kinderschuhen und man könne noch nicht absehen, wie erfolgreich die Entwicklung sein wird, sagt Max Hansen, doch er habe große Hoffnung und freue sich über die Chance, Teil einer möglichen medizinischen Revolution zu sein.



Max Hansen

Hallo Herr Hansen, was machen Sie heute beruflich?

Im Anschluss an mein Masterstudium habe ich in der Forschungs- und Entwicklungsabteilung der Vita 34 AG in Leipzig begonnen und arbeite in Kooperation mit dem Institut für klinische Immunologie der Universität Leipzig an meiner Promotion. Wir beschäftigen uns hier mit der Lagerung (Kryokonservierung) von Nabelschnurblut und -gewebe für spätere medizinische Anwendungen. Aber auch andere Gewebe, die potentiell als Stammzellquellen infrage kommen, stehen im Fokus unserer Studien. Meine Doktorarbeit beschäftigt sich mit den sogenannten "mesenchymalen Stammzellen", die aus vielen verschiedenen Geweben isoliert werden können, und auch heute schon in klinischen Studien der regenerativen Medizin eingesetzt werden.

Wie hat Ihnen das Studium bei Ihrem Karriereweg geholfen?

Mein Studium hat mir vor allem dadurch geholfen, dass ich in sehr vielen Bereichen sowohl praktische Erfahrung, als auch theoretisches Wissen sammeln konnte. Durch die zahlreichen Laborkurse und die verschiedenen Praxisphasen in außeruniversitären Forschungsgruppen, hatte ich nach meinem Abschluss das Gefühl, schon mitten im Berufsalltag zu stehen und allen wissenschaftlichen und persönlichen Anforderungen gerecht werden zu können. Der enge Kontakt zu Professoren, Lehrkräften und Mitarbeitern, der zum Großteil noch heute besteht, hat mir sehr geholfen, den Grundstein für ein unabdingbares wissenschaftliches Netzwerk zu legen. Studieninhalte wie Qualitätsmanagement und betriebswirtschaftliche Grundlagen, aber auch die generelle anwendungsbezogene Ausrichtung, haben mir den Wechsel aus der universitären Forschung in die Industrie erleichtert.

Woran denken Sie, wenn Sie sich an Ihr Studium erinnern?

Wenn ich an mein Studium zurück denke, dann vor allem an den Spaß, den wir meistens in den Praktika hatten. Ich denke aber auch an tolle Kommilitoninnen und Kommilitonen. An Sommer, Sonne und den Strand des Senftenberger Sees. An Volleyballturniere auf dem Campus, den alten STUK, die Semesterabschlusspartys und den Irish-Pub Slyne Head. An die berühmte Experimentalvorlesung von Prof. Kaiser und die Gesangkünste von Dr. Hille. An die häufig sehr "interessanten" Erfahrungen in der Mensa. An meine tolle Zeit als studentische Hilfskraft bei der Kinderuni, Science Academy und Science on Tour. Aber natürlich auch an die vielen Stunden die wir, über Bücher zu Signaltransduktion oder Stoffwechselwegen gebeugt, in der Bibliothek verbracht haben.

Bleiben Sie auf dem Laufenden und abonnieren Sie den Alumni-Verteiler auf www.b-tu.de/alumni

Michael Günther

Wirtschaftsingenieurwesen, 2006

Michael Günther ist extrem hartnäckig und war schon während des Studiums gewillt Theorie und Praxis zu verbinden - so hatte Siemens extra eine Stelle für den engagierten Studenten geschaffen. Inzwischen ist er dort Vertriebsingenieur.



Hallo Herr Günther, was machen Sie heute beruflich?

Ich bin Vertriebsingenieur für Hochspannungs- und Mittelspannungsgeräte und Lösungen bei Siemens. Von der Stromerzeugung über die Verteilung bis in die Steckdose biete ich meinen Kunden die entsprechende Technik an. Mein Vertriebsgebiet reicht vom Nordosten Sachsens bis hoch an die Ostseeküste. Ich bin ständig auf der Suche nach Herausforderungen, da ist dieser facettenreiche Job genau richtig für mich. Mal stehe ich vor dem Vorstand eines Kunden und dann wieder vor dem Techniker, der die Anlagen bedient - und immer gilt es, die richtige Ansprache zu finden und adäquate Produkte, Serviceleistungen oder Lösungen zu präsentieren. Von Beginn an war es mir sehr wichtig, mich im Berufsleben nicht nur mit Technik zu beschäftigen, sondern auch mit Menschen zu interagieren.

Wie hat Ihnen das Studium bei Ihrem Karriereweg geholfen?

Das Studium zum Wirtschaftsingenieur war breit gefächert, was dem Vertriebsjob sehr nahe kommt. Neben dem physikalischen und mathematischen Aspekt habe ich auch viel in den Bereichen Kosteneffizienz, Finanzierung und Controlling gelernt. Alles in allem würde ich sagen, dass mich das Studium gut auf das Berufsleben vorbereitet hat. Ich merke beinahe täglich, dass Qualifizierung und Ausbildung das A und O sind.

Während meiner Zeit als Werkstudent bei Siemens habe ich bereits wichtige Erfahrungen für das spätere Berufsleben gesammelt. Ich wollte keinen typischen Studentenjob, sondern gleich in die richtige Richtung gehen. Durch die Tätigkeit bei Siemens war es quasi wie ein duales Studium. Der Weg dorthin hielt auch Niederlagen für mich bereit. Einige Türen blieben verschlossen, doch bei Siemens in Groß Gaglow war man von der Idee eines Werkstudenten begeistert. Man wollte sich melden, ich blieb dran. Über ein halbes Jahr habe ich immer wieder nachgefragt - bis dann am Ende schließlich extra eine Stelle für mich geschaffen wurde. Somit war ich der erste Werkstudent von Siemens in Cottbus.

Woran denken Sie, wenn Sie sich an Ihr Studium erinnern?

Rückblickend kann ich sagen, dass es mit die schönste Zeit in meinem Leben war. Ich bin aus Süddeutschland nach Cottbus gekommen, um auf eigenen Beinen zu stehen. Die Region kannte ich bereits durch meinen Bruder, den es nach der Wende nach Weißwasser gezogen hatte. So freute es mich, dass die Zusage der Uni sehr schnell kam. Am Anfang habe ich mich hier ein bisschen wie im Ausland gefühlt, da mein Badener Dialekt auch mal auf Ablehnung gestoßen ist. Davon habe ich mich jedoch nicht abschrecken lassen, sondern bin auf die Menschen zugegangen und habe das Studentenleben fernab der Heimat genossen. Cottbus ist eine übersichtliche Stadt und man ist schnell im Naherholungsgebiet, kann die Umgebung mit dem Fahrrad erkunden - das gefiel und gefällt mir sehr. Die mit Abstand schönste Erinnerung an das Studium ist, dass ich meine Frau an der BTU kennengelernt habe.

Bleiben Sie auf dem Laufenden und abonnieren Sie den Alumni-Verteiler auf www.b-tu.de/alumni

Sebastian Heller

Landnutzung und Wasserbewirtschaftung, 2016

Sebastian Heller studierte im Fachbereich Umweltwissenschaften den Studiengang [Landnutzung und Wasserbewirtschaftung](#) und spezialisierte sich auf Bodenkunde. Zurzeit forscht er an einer torfschonenden Nutzung von Mooren.



Sebastian Heller im Osterfeiner Moor

Hallo Herr Heller, was machen Sie heute beruflich?

Beruflich befasse ich mich mit der Entwicklung von nachhaltigen Landnutzungsstrategien, mit besonderem Fokus auf das Umweltmedium Boden. Aktuell arbeite ich als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der [Agrar- und Umweltwissenschaftlichen Fakultät der Uni Rostock](#), in einem Verbundprojekt zum naturschutzorientierten Grünlandmanagement auf einem Niedermoorstandort, im Naturschutzgebiet "Westliche Dümmerniederung", in Niedersachsen. Das [Projekt](#) ist Teil meiner Promotion, in der ich mich im Wesentlichen mit der gebietsangepassten Nutzung von Mooren befasse. Das übergeordnete Ziel ist die Ökosystemleistungen von organischen Böden wiederherzustellen und zu sichern.

Wie hat Ihnen das Studium bei Ihrem Karriereweg geholfen?

Zunächst einmal war das Studium für mich eine Zeit der Orientierung und der Campus ein großer Spielplatz. Das Ausprobieren von unterschiedlichen Fachrichtungen sowie Wissenschaftskulturen wird an der BTU Cottbus-Senftenberg durch eine kleinräumige und persönliche Atmosphäre begünstigt. An dieser Stelle möchte ich die erhellenden Seminare aus dem Studiengang Kultur und Technik erwähnen. Da die Naturwissenschaften zunehmend politischer werden, lassen sich Forschungsprojekte meines Erachtens nicht mehr ohne soziologische, philosophische bzw. gesellschaftstheoretische Expertise umsetzen. Maßgeblich beeinflusst hat mich auch meine Arbeit als studentischer Mitarbeiter an den Lehrstühlen [Geopedologie & Landschaftsentwicklung](#) sowie [Bodenschutz & Rekultivierung](#). Der Boden ist eine begrenzte Ressource und eine wesentliche Lebensgrundlage der Gesellschaft. Durch meine Tätigkeit erhielt ich tiefe Einblicke in die unterschiedlichen Funktionen von Böden, dessen Schutz, Klassifikation sowie der Analyse von chemisch-physikalischen Parametern im Labor. Hervorheben möchte ich meine fachliche Tätigkeit bei Dr. Florian Hirsch, Dr. Frank Repmann und nicht zuletzt bei Prof. Thomas Raab. In deren Vorlesungen, viel mehr noch in deren Projekten, konnte ich für mein jetziges Arbeitsfeld wertvolle Erfahrungen sammeln. Somit wurde durch das Studium mein Blick geschärft für ökologische Zusammenhänge, gesellschaftliche Naturverhältnisse und für meinen beruflichen Weg.

Woran denken Sie, wenn Sie sich an Ihr Studium erinnern?

Meine Begegnungen mit vielen netten und lieben Menschen waren unmittelbar mit der Universität verknüpft. Da die Studienzeit mehr als nur studieren ist, denke ich viel an die kleinen Kulturstätten und Spelunken, in die ein Teil meines BAföGs floss und in denen ich meinen Leidenschaften nachging. Außerdem habe ich viele sowohl positive als auch negative ästhetische Erfahrungen gesammelt. Ich denke an die Stadt Cottbus selber - ein Sonderstandort in vielerlei Hinsicht: Cottbus die Wüsten-, Tagebau-, und Universitätsstadt. All die lustig-absurden Anekdoten würden den Rahmen hier sprengen.

Bleiben Sie auf dem Laufenden und abonnieren Sie den Alumni-Verteiler auf www.b-tu.de/alumni

Shahidul Islam Johnny

[Heritage Conservation and Site Management \(Master\)](#), 2016

Shahidul Islam Johnny wuchs, wie viele Bangladescher, in sehr bescheidenen, ländlichen Verhältnissen einer bäuerlichen Familie auf. Allerdings ermutigte ihn sein Vater, anstelle zur Feldarbeit zu gehen, seine Schulaufgaben zu machen und später sogar zu studieren. Inzwischen arbeitet er in der Ständigen Vertretung Bangladeschs in der UNESCO.



Herr Shahidul Islam Johnny, was machen Sie heute beruflich?

Seit September 2016 bin ich wissenschaftlicher Mitarbeiter ("Probationary Research and Liaison Officer") in der ständigen Vertretung Bangladeschs in der UNESCO in Paris.

Wie hat Ihnen das Studium auf dem Karriereweg geholfen?

Vorweg muss ich erwähnen, dass mein Visa für das Studium 2014 ursprünglich von der Deutschen Botschaft in Dhaka abgelehnt wurde, mit der Begründung, dass das Heritage Conservation and Site Management Studium nicht zu meinem Karriereweg passen würde. Ich bin zu tiefst dankbar, dass Dr. Andreas Meissner, Christian Kemperdick und seine Frau Hildegard Allemand sich für mich einsetzten und mir halfen, dass Visa für das Studium an der BTU Cottbus-Senftenberg in Deutschland zu bekommen. Mein heutiger Job resultierte direkt aus dem Studium. Im Master konnte ich mein Verständnis für den Erhalt von Kulturerbe und das Standortmanagement stärken und mein Wissen über materielles und immaterielles Kulturerbe, dessen Interpretation und Präsentationsformen, sowie Konzepte der Nachhaltigkeit zwischen kulturellem Erhalt und Wirtschaftlichkeit ausbauen. Darüber hinaus ermöglichte mir die BTU Cottbus-Senftenberg, durch die exzellente Lehre, Hilfe und Unterstützung eine starke Basis für meinen heutigen Job.

Woran denken Sie, wenn Sie sich an ihr Studium erinnern?

Meine gesamte Studienzeit ist voller großartiger Momente. Es war wunderbar mit Studenten verschiedener Nationalitäten zusammen arbeiten zu können, das BTU Buddy Programm war ebenfalls großartig und ebenso die Ausflüge und kulturellen Veranstaltungen. Aber meine stärkste Erinnerung ist an die Bibliothek, in die ich mich sofort verliebte. Das sogenannte Informations-, Kommunikations- und Medienzentrum (IKMZ) war für mich der Platz, wo ich zur Ruhe kam und meine wissenschaftlichen Arbeiten vorbereiten konnte. Ich habe die Zeit in der Bibliothek wirklich sehr genossen und vermisse die Bibliothek heute sehr.

(Das Interview ist frei aus dem Englischen übersetzt.)

Bleiben Sie auf dem Laufenden und abonnieren Sie den Alumni-Verteiler auf www.b-tu.de/alumni